

## Buchbesprechungen

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 56 (2007) 7, S. 626-636

urn:nbn:de:bsz-psydok-47612

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Kontakt:

#### PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

**Steinhausen, H.-C. (Hrsg.) (2006). Schule und psychische Störungen. Stuttgart: Kohlhammer, 335 Seiten, 29,80 €.**

---

Unbestritten ist die Bedeutung der Schule für die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern. Vielfach wurde sich mit dem Einfluss der Schule auf die Schüler beschäftigt, der umgekehrte Ansatz, nämlich wie sich psychische Störungen von Kindern und Jugendlichen auf die Schule auswirken, ist bisher seltener thematisiert worden.

Hans-Christoph Steinhausen hat diesen Aspekt aufgegriffen und als Herausgeber sowohl Kinderpsychiater und -psychologen als auch Pädagogen mit Beiträgen in einem Band zum Thema Schule und psychische Störungen versammelt. Im ersten Abschnitt wird die Bedeutung der Schule für Befinden und Verhalten dargestellt, der umgekehrte Ansatz der Auswirkungen auf die Schule im zweiten Abschnitt und letztlich werden auch Programme zur Prävention oder Intervention in der Schule vorgestellt. Die Thematik ist sicher sowohl für Pädagogen und/oder Lehrer interessant, andererseits aber auch für Therapeuten und Kinderärzte oder Kinder- und Jugendpsychiater, die immer wieder einerseits mit Problemen, die aus schulischen Umweltfaktoren resultieren, konfrontiert werden, andererseits aber auch damit, wie psychische Störungen der Schüler sehr hohe Anforderungen an die Lehrer stellen. In dem Band werden die ernsthaften psychischen Folgen von schulischem Mobbing dargestellt, auch der Artikel zu Leistungsängsten verdient besondere Beachtung. Interessante Denkansätze finden sich auch in den Abschnitten beispielsweise zum Autismus, Rechenstörungen oder Schulverweigerung. Die Erwartungen an konkrete unterstützende Hilfestellungen in Problemsituationen bei ADHS, Lese-/ Rechtschreibstörungen, Störungen des Sozialverhaltens oder Autismus werden jedoch möglicherweise nicht erfüllt. Auch wird auf die Problematik von Hochbegabung als möglicher Faktor für die Entwicklung emotionaler Beeinträchtigungen und auch schulischer Leistungsprobleme, wie z. B. Underachievement, Schulverweigerung etc. nicht eingegangen.

Die dargestellten Programme zur Prävention in Schulen beinhalten das Faustlosprojekt, das Programm Lars und Lisa zur Prävention von Depressionen in der Schule, des Weiteren auch Projekte zur Prävention von Bullying und zur Entwicklung einer Konfliktkultur. Die Programme sind übersichtlich dargestellt, wobei sicher leider häufiger die Umsetzung der Programme in den Schulalltag aufgrund des zunächst einmal hoch erscheinenden Aufwandes erschwert wird.

Insgesamt sind die Artikel informativ und hilfreich und machen deutlich, welcher Bedarf an weiterer Aufklärung und Kommunikation zwischen den verschiedenen Hilfeanbietern und der Schule besteht.

Das Interesse entsprechende Präventionsprogramme einzuführen, wird ebenso geweckt wie das dringende Bedürfnis, die Kooperation zwischen Schulen, Therapeuten

und Ärzten zu verbessern. Insofern wäre ein Artikel wünschenswert, der Kooperationsvorstellungen, gegenseitige Erwartungen sowohl der Therapeuten und Ärzte und andererseits der Schule darstellt. Meiner klinischen Erfahrung nach fühlen sich häufig alle Beteiligten gegenseitig in ihrer Professionalität nicht ausreichend wahrgenommen, gegenseitige Erwartungen sind häufig durch ein zu hohes Anspruchsniveau gekennzeichnet. Ebenso wenig wie ein Lehrer im Unterricht Psychotherapie ausüben kann, ist ein Therapeut in der Lage, psychische Probleme von Kindern aufzulösen, wenn die schulische Umwelt mitbedingend oder erhaltend für die Problematik ist.

Zusammenfassend kann der Band auch als dringender, wenngleich nicht so explizit formulierter Appell verstanden werden, die Kooperation und Zusammenarbeit zwischen Pädagogik, Psychologie und Kinder- und Jugendpsychiatrie zu verbessern, und es ist ihm eine breite Leserschaft zu wünschen.

Holger Koppe, Oldenburg

---

**Schmidt-Traub, S. (2006). Zwänge bei Kindern und Jugendlichen. Ein Ratgeber für Kinder und Jugendliche, Eltern und Therapeuten. Göttingen: Hogrefe, 165 Seiten, 16,95 €.**

---

Der vorliegende Ratgeber zu Zwangsstörungen bei Kindern und Jugendlichen richtet sich in seinem ersten Teil an Eltern und Therapeuten und liefert Grundinformationen zu Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen von und Umgangsweisen. Bei Letzteren liegt der Schwerpunkt des Buches auf denjenigen Handlungsweisen, die Eltern einsetzen können, um Ihren Kindern im Lebensalltag zu helfen, diese zwar seltene, aber oft sehr belastende psychische Störung in den Griff zu bekommen. Die Autorin setzt dabei vornehmlich auf eine verhaltenstheoretisch fundierte Vorgehensweise, nämlich die Konfrontation bei gleichzeitiger Reaktionsverhinderung. Hinzu kommen Aspekte der kognitiven Therapie, indem die Irrationalität und Unbegründetheit der Zwangsbefürchtungen herausgearbeitet wird. Wesentliches Kernstück des Störungsverständnisses ist dabei der funktionale Zusammenhang von Zwangsgedanken und Zwangshandlungen, wobei die Handlungen als letztlich erfolgloser Versuch angesehen werden, die vermeintlichen Bedrohungen abzuwehren, die mit den Zwangsgedanken einhergehen. Auf die Möglichkeit medikamentöser Behandlung wird hingewiesen.

Der zweite Teil des Buches (31 Seiten) richtet sich an die Betroffenen selbst. Inhaltlich korrespondiert er mit dem „Erwachsenentext“, wobei dieser Abschnitt wohl frühestens ab einem Alter von 10 Jahren einsetzbar sein dürfte. Auch hierin werden wichtige Informationen zu Symptomatik und Behandlung in geeigneter Weise vermittelt, ohne die Sachverhalte an sich zu simplifizieren. Die Autorin appelliert an die Betroffenen, sich den angstausslösenden Vorstellungen auszusetzen und Zwangshandlungen willentlich zu unterlassen, bis das Bedrohungsgefühl nachlässt. Viel-

leicht wäre es wünschenswert, wenn hierbei explizit auf Unterstützungsmöglichkeiten durch Eltern und Therapeuten hingewiesen wird.

Der Anhang enthält einige Informationen zum Forschungsstand bei Zwangserkrankungen, diagnostische Kriterien nach ICD-10 und DSM-IV, die Checkliste für Zwangserkrankungen CY-BOCS in deutscher Übersetzung, ein Schema für ein Zwangstagebuch in Protokollform, Literaturhinweise zum Thema und ein Stichwortregister.

„Zwänge bei Kindern und Jugendlichen“ ist ein informatives und gut lesbares Buch, das insbesondere Verständnis für die Zwangssymptomatik von Kindern weckt und eine Reihe praktischer Hinweise gibt, die sowohl für den Alltag als auch für das therapeutische Vorgehen von Relevanz sind. Etliche Fallbeispiele konkretisieren das Gemeinte und veranschaulichen die Vorgehensweisen. Wünschenswert wäre es allerdings gewesen, wenn auch andere familiensystemische Aspekte als das Einbeziehen der Eltern in die kindliche Zwangssymptomatik Berücksichtigung gefunden hätten und wenn die Autorin auf die Besonderheiten der Behandlung von Zwangserkrankungen jüngerer Kinder genauer eingegangen wäre. Für Therapeuten, die ja ebenfalls explizit als Zielgruppe genannt werden, wären Literaturverweise im ersten Teil durchaus wünschenswert gewesen. Dennoch profitieren alle genannten Zielgruppen von diesem Buch und es kann daher zur Anschaffung und Lektüre empfohlen werden, zumal es kein vergleichbares Buch auf dem deutschsprachigen Büchermarkt gibt, das kindliche Zwangsstörungen gleichermaßen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt.

Dieter Irblich, Auel

---

**Wüllenweber, E., Theunissen, G., Mühl, H. (Hrsg.) (2006). Pädagogik bei geistigen Behinderungen – ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer, 576 Seiten, 39,00 €.**

---

Es ist ein neues Handbuch anzuzeigen, das einen fundierten Überblick über das gesamte Fachgebiet der Geistigbehindertenpädagogik – einer Nachbarwissenschaft der Kinderpsychologie und Kinder- und Jugendpsychiatrie in Arbeitsfeldern der Behindertenhilfe – verspricht. Die Herausgeber haben einen Band zusammengestellt, der ein breites Spektrum von Themen behandelt: u. a. Geschichte der Behindertenpädagogik in Deutschland, sozialrechtliche Strukturen, angloamerikanische Konzepte, Leitkonzepte der Pädagogik (Normalisierung, Selbstbestimmung, Empowerment und Integration/Inklusion), Diagnostik, Bedingungen und Methoden der schulischen Förderung, außerschulische Bildungsangebote (Wohnen, Freizeit und Arbeiten).

Die meisten Kapitel umfassen 10-20 Seiten. Die Auswahl der Autoren wirkt etwas ungewöhnlich. Nicht weniger als 19 der insgesamt 46 Kapitel stammt von einem der Herausgeber; die anderen arbeiten in (Fach-) Hochschul- oder Versorgungseinrichtungen. Es handelt sich durchweg um Pädagogen, bis auf wenige Kapitel,

die sich auf medizinische Grundlagen (Seidel), psychologische Sichtweisen (Hesse) und Diagnostik (Nußbeck) beziehen. Die geisteswissenschaftliche Grundrichtung der deutschen Geistigbehindertenpädagogik bringt es mit sich, dass die quantitativ-empirische internationale Forschung nur wenig Raum einnimmt; zitiert wird sie selektiv, wenn sie sich als Belege für bestimmte pädagogische Aussagen eignet. Dem entsprechend bleiben Kapitel im letzten Teil zur Interdisziplinarität, Professionalisierung und Forschungsentwicklung auch enttäuschend.

Der Leser dieser Zeitschrift wird den Band dann mit Gewinn zur Hand nehmen, wenn er z. B. einen Überblick zu Fragen der schulischen Integration, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten im Erwachsenenalter, alternativen Kommunikationsformen oder sozialrechtliche Hintergründe sucht. Bei anderen Themen wird er allerdings einige Geduld mitbringen und sich mit Erörterungen von Begrifflichkeiten und fachlichen Abgrenzungen auseinandersetzen müssen. Wenn er Antworten auf praktische Fragen zur Interventionsplanung bei Kindern mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen sucht, wird er ihn wohl eher enttäuscht beiseite legen. Zum Thema „Verhaltenauffälligkeiten“ und „Autismus“ findet er Ausführungen von Theunissen und Mitarbeitern, zum Thema „Krisenintervention“ von Wüllenweber aus anderen Büchern wieder, die im gleichen Verlag kürzlich erschienen sind. Die Überschneidungen mit diesen Texten sind leider erheblich.

Klaus Sarimski, Heidelberg

---

**Becker, H; Steding-Albrecht, U. (Hrsg.) (2006). Ergotherapie im Arbeitsfeld Pädiatrie. Stuttgart: Thieme, 449 Seiten, € 49,95.**

---

Das Hauptanliegen der beiden Herausgeberinnen ist es, die ergotherapeutische Praxis in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern abzubilden. Sie konnten dafür 46 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gewinnen, die in meist kurzen Beiträgen ihre Themen aufgreifen.

In den einführenden ersten Kapiteln werden Grundlagen vermittelt: Nach der kurzen Vorstellung entwicklungspsychologischer Modelle werden wichtige Meilensteine der sensomotorischen, kognitiven, sprachlichen, sozio-emotionalen Entwicklung und der Selbständigkeitsentwicklung dargestellt, gegliedert nach Altersperioden von der pränatalen Entwicklung bis zum Jugendalter. Anschließend werden neurophysiologische (Motorik, Wahrnehmung) und neuropsychologische (Aufmerksamkeit, Gedächtnis, exekutive Funktionen, Motivation, Emotion, Lernen) Grundlagen besprochen.

Eine sehr knappe Zusammenfassung möglicher Ursachen von Entwicklungsstörungen sowie kurze Vorstellung der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) leiten über zur ergotherapeutischen

Praxis. Bei der Erörterung des ergotherapeutischen Behandlungsprozesses wird immer wieder der Paradigmenwechsel der modernen Ergotherapie in Deutschland verdeutlicht, von der funktionsorientierten zur betätigungsorientierten Sichtweise, die verstärkt nach den Partizipationsproblemen des Kindes fragt. Die Aufgabe der Ergotherapie wird darin gesehen, bedeutungsvolle Tätigkeiten des Kindes in den Lebensbereichen Selbständigkeit, Kindergarten- oder Schulalltag und Freizeitaktivitäten so zu unterstützen, dass das Kind diese im Alltag zufriedenstellend ausführen kann; als typische Aktivitäten der Ergotherapie werden Hausarbeit, Handwerk, Spiel, Musik und Computer beschrieben.

Ein Kapitel ist der Darstellung ergotherapeutischer Konzepte (Bobath, Sensorische Integration, Frostig, Basale Stimulation, Psychomotorik, Affolter, Castillo-Morales, Forced-use-therapy, Feldenkrais, Verhaltenstherapie) gewidmet, in der jeweils kurz auf Konzept, Diagnostik, Therapie usw. eingegangen wird. Das umfangreichste Kapitel beschäftigt sich mit für die Ergotherapie typische Störungen: Frühgeborene Kinder, Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und -störungen, Wahrnehmungsstörungen, graphomotorischen Störungen, Körperbehinderungen, Seh- und Hörbehinderungen, schweren Mehrfachbehinderungen, Teilleistungsstörungen, geistiger Behinderung, ADHS oder Autismus. Weitere besprochene Themen sind unterschiedliche Arbeitsfelder der Ergotherapie, Elternarbeit und Elternberatung, Arbeit im interdisziplinären Team.

Das Buch ist übersichtlich gestaltet, die einzelnen Themen sind dank des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses gut zu finden. Die einzelnen Kapitel sind sehr informativ; die Fakten werden durch die vielen Fallbeispiele anschaulich.

Das Buch informiert nicht nur angehende Ergotherapeutinnen und -therapeuten über die Vielfalt im Arbeitsfeld Pädiatrie, es ist auch sehr empfehlenswert für Angehörige anderer Berufsgruppen, die etwa wie der Rezensent in einem interdisziplinären Team mit Ergotherapeuten zusammen arbeiten und die sich über die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten informieren wollen. Es wird auch deutlich, wie sich die Vorgehensweisen der unterschiedlichen Disziplinen überlappen und ergänzen.

Obwohl Pädagogen und Psychologen immer wieder explizit angesprochen werden, entsteht dennoch bei einigen Beiträgen der Eindruck, dass im Rahmen der Interdisziplinarität nur der Arzt und die medizinischen Berufsgruppen gesehen werden.

Einige Schwachstellen sollen nicht verschwiegen werden: An einigen Stellen ist die Darstellung zu knapp und zu verkürzt, ohne Hintergrund zu vermitteln oder weiterführende Literatur anzugeben (so die Darstellung der Genogrammarbeit in einem Fallbeispiel, S. 273). Bei Tests und anderen Diagnostikinstrumenten werden zwar Autor und Jahr im Text genannt, diese Angaben können jedoch oft nicht weiter verfolgt werden, da genauere Hinweise im dazu gehörigen Literaturverzeichnis fehlen. Einige Autorinnen und Autoren geben auch relevante Internet-Adressen an (sehr positiv). Die Herausgeberinnen haben die Auswahl jedoch zu sehr in das Belieben des einzelnen Autors gestellt, einige relevante Adressen fehlen, andere wären auch bei anderen Kapiteln interessant, in denen sie nicht erwähnt wurden. Um diese

Informationsquelle noch besser ausschöpfen zu können, wäre ein Gesamtverzeichnis am Ende des Buches hilfreich.

Lothar Unzner, Putzbrunn

---

**Erickson, M. F., Egeland, B. (2006). Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP™-Programm. Stuttgart: Klett-Cotta, 443 Seiten, € 34,50.**

---

STEPP steht für „Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting“. Das Programm basiert auf den Ergebnissen von über 25 Jahren Langzeitforschung zur Entwicklung von Kindern aus Hoch-Risiko-Familien. Im STEEP™-Programm werden die Forschungsergebnisse, die besagen, dass eine sichere Bindung zwischen Kind und Eltern den besten Schutz gegen spätere Störungen darstellt, in praktikable Präventions- und Interventionsstrategien umgesetzt.

Die theoretische Grundlage ist die Bindungstheorie. Ziel ist es, das Verständnis für die kindliche Entwicklung, realistische Erwartungen in Bezug auf das kindliche Verhalten und den feinfühligem Umgang mit dem Kind zu fördern. Die Eltern erfahren Hilfe darin, soziale Unterstützungsnetze und Ressourcen zu erkennen und effektiv zu nutzen.

Das Programm wendet sich an die Mütter, bezieht jedoch weitere wichtige Bezugspersonen mit ein. Es beginnt während der Schwangerschaft und läuft bis zum zweiten Geburtstag des Kindes. Die Familie wird durch diese Zeit von der STEEP™-Beraterin begleitet und unterstützt. In dieser Beziehung zur Beraterin wird die Mutter als Expertin wertgeschätzt und kann durch die Zuverlässigkeit der Beraterin neue Modelle von Beziehung entwickeln. Dies wird zusätzlich unterstützt, indem die Beraterin ermutigt wird, auch ihre eigenen Erfahrungen einzubringen. Sie erleichtert es dadurch den Eltern, ihre Abwehr aufzugeben und sich schwierigen Themen zu stellen. So wird einem „Alles-oder-Nichts-Denken“ entgegengewirkt.

Die Grundlage des Programms bilden die regelmäßigen Treffen mit der Mutter, die Hausbesuche. Darüber hinaus treffen sich die Eltern alle zwei Wochen in der Gruppe. Diese Gruppe umfasst ca. zehn Elternteile. Eine wichtige Strategie, um Erfahrungen zu vermitteln, stellen Videoaufnahmen dar. In dieser „Seeing Is Believing™“ genannten Vorgehensweise werden die Aufnahmen mit den Familien ressourcenorientiert besprochen. Diese Grundlagen des Programms werden im ersten Teil des Buches ausführlich erläutert.

Den Hauptteil des Buches bildet der Leitfaden für die Beraterinnen. Die Gliederung orientiert sich am Lebensalter des Babys, beginnend mit der Zeit vor der Geburt bis zum zweiten Geburtstag, wobei zuerst ein Abschnitt einen Zeitraum von sechs Wochen, dann drei Monate und im zweiten Lebensjahr sechs Monate umfasst.

In den Babythemen werden Schlüsselkonzepte altersspezifisch vermittelt und zu späteren Zeitpunkten wieder aufgegriffen: z. B. Meilensteine der normalen (motorischen, kognitiven, sprachlichen, emotionale, usw.) Entwicklung oder Aspekte des feinfühligem Umgangs mit dem Kind. Es werden aber auch ganz praktische Themen besprochen: Zubereitung von Fertigmilch, Baden, Wickeln, kindersichere Wohnung. Darüber hinaus gibt es Themen, die von besonderer Bedeutung für das Elternsein sind: die eigene Bedürfnisse und Befindlichkeiten der Mutter, Muttergefühle, die Beziehung zur eigenen Mutter, die eigene Kindheit, Vorstellungen für die Zukunft. Die Erfahrungen der Eltern in der eigenen Kindheit werden als wichtiger Faktor gesehen, um elterliche Stärken zu fördern.

Diese Themen werden jeweils von der Beraterin in den Gruppenterminen eingeführt, in der Gruppe erarbeitet und ausführlich diskutiert. Das Manual gibt viele Anregungen, um durch Fragen die Diskussion anzustoßen, und Vorschläge für Aktivitäten, um das Thema zu veranschaulichen. Mit zunehmender Vertrautheit der Gruppenmitglieder untereinander können auch Rollenspiele und das gemeinsame Besprechen von Videoaufnahmen der Kinder eingesetzt werden. Sinnvoll kann es auch sein, zu bestimmten Themen externe Experten einzuladen. Für den Transfer in den Alltag werden gemeinsam Plakate erstellt, zudem stehen zahlreiche Handouts zur Verfügung. Für das zweite Lebensjahr werden nicht mehr so viele detaillierte Vorschläge angeboten, da ab dem ersten Geburtstag des Kindes die Mütter autonomer über die zu besprechenden Themen entscheiden. In dieser Zeit werden auch der Abschluss des Programms und die bevorstehende Trennung thematisiert. Eine gute Möglichkeit, um die Frauen für das zweite Jahr zu motivieren und gleichzeitig als Andenken und Nachschlagewerk über die Zeit des Programms hinaus zu führen, ist die Erstellung eines persönlichen Ressourcen-Ringbuchs.

Die in den Gruppentreffen erarbeiteten Themen werden bei den Hausbesuchen vertieft und erweitert. Auch dafür gibt es viele Anregungen, u. a. mit Videoaufnahmen. Es wird auch jeweils erörtert, wie das Thema vermittelt werden kann, wenn die Mutter nicht beim Gruppentreffen war.

Am Ende jedes Altersabschnitts gibt es eine Orientierungshilfe für die Beraterin, in der die Ziele des elterlichen Verhaltens, häufige Fragen und Anliegen, Merkmale des Kindes, Beobachtungen hinsichtlich der Mutter-Kind-Beziehung, die emotionalen Bedürfnisse der Mutter und Alarmzeichen in der Entwicklung übersichtlich zusammengefasst sind. Darüber hinaus erleichtert ein ausführliches Inhaltsverzeichnis das Zurechtfinden und das Auffinden der Fragestellungen.

Ein Anhang mit Literaturverzeichnis, einem Raster für das Eingangsinterview, einem Mustertext für eine Informationsbroschüre sowie Richtlinien für die Anerkennung als STEEP<sup>TM</sup>-Programm schließt der Band ab. Das Buch ist nicht nur die genaue Übersetzung des amerikanischen Originals; an den entsprechenden Stellen wurden auch Hinweise auf spezifische deutsche oder europäische Verhältnisse eingefügt.

Während der zweijährigen Laufzeit des Programms werden persönliche und soziale Faktoren aufgebaut, die einen Beitrag zur feinfühligem Elternschaft leisten: Verstehen



der kindlichen Entwicklung, ein Netzwerk sozialer Unterstützung und die Reflektion der eigenen Beziehungserfahrungen. Das Buch verdeutlicht, dass das STEEP™-Programm ein effektives Werkzeug der Frühintervention sein kann. Aber auch wenn man das STEEP™-Programm nicht im vollem Umfang durchführen kann oder will, bietet das vorliegende Buch eine Fülle von Anregungen für die präventive und therapeutische Arbeit mit Säuglingen, Kleinkindern und ihren Familien. Diese sind gut umzusetzen und hilfreich in der Praxis; das Programm lässt aber auch einen großen Spielraum für die Kreativität und das Einfühlungsvermögen der Beraterin.

Lothar Unzner, Putzbrunn

---

**Petermann, F., Eid, M. (Hrsg.) (2006). Handbuch der Psychologischen Diagnostik. Göttingen: Hogrefe, 805 Seiten, € 59,95.**

---

Mit der Reihe „Handbuch der Psychologie“ legt der Hogrefe-Verlag ein ambitioniertes Projekt vor, das zentrale Themen der Psychologie umfassend, leserfreundlich und mit „hoher Informationsdichte“ abhandeln und gleichermaßen Studierende, Lehrende und praktisch tätige Psychologen ansprechen will. Die Herausgeber beschreiben die psychologische Diagnostik mit Recht als „die Methoden- und Querschnittsdisziplin der Psychologie“, die in den letzten Jahren einen enormen Zuwachs an Wissen und Erhebungsmethoden zu verzeichnen hat.

Das „Handbuch der psychologischen Diagnostik“ ist in neun Hauptkapitel gegliedert: „Grundlagen und Rahmenbedingungen der Psychologischen Diagnostik“ (8 Kapitel; z. B. „Wissenschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Grundlagen“, „Diagnostischer Prozess“), „Datenquellen und Methoden der Datenerhebung“ (19 Kapitel, z. B. „Fragebogen“, „Soziometrie“, „Biochemische Verfahren“), „Methoden der Item- und Testanalyse“ (9 Kapitel; z. B. „Profilanalyse“, „Latent-Class-Analyse“), „Datenintegration und Gütekriterien“ (5 Kapitel, z. B. „Teststandards“, „Testökonomie“), „Ethische Aspekte und besondere Anwendungsbedingungen“ (2 Kapitel; z. B. „Testung sprachlicher Minderheiten“), „Merkmale/Konstruktbereiche“ (13 Kapitel, z. B. „Verhaltensdiagnostik“, „Intelligenzdiagnostik“), „Anwendungsgebiet – Pädagogische Psychologie“ (7 Kapitel; z. B. „Hochbegabungsdagnostik“, „Beratungsdiagnostik“), „Anwendungsgebiet – Klinische und Medizinische Psychologie“ (7 Kapitel, z. B. „Rehabilitationsdiagnostik“, „Forensisch-psychologische Diagnostik“), „Anwendungsgebiet – Betriebs- und Organisationspsychologie“ (4 Kapitel; z. B. „Berufseignungsdiagnostik“).

Die Themenvielfalt ist beeindruckend und berücksichtigt auch Methoden der Datenerhebung, die erst in letzter Zeit besondere Bedeutung für die Psychologie gewonnen haben (z. B. „Bildgebende Verfahren“). Allerdings dürften einige Leser doch separate Kapitel über Gedächtnisdiagnostik oder psychiatrische Klassifikationssysteme vermissen. Viele Themen werden von namhaften Spezialisten abgehandelt, wobei primär klinisch tätige Autoren unterrepräsentiert sind.

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2007

Der Verlag hat das Buch leserfreundlich gestaltet. Zusammenfassende Tabellen, Graphiken, hervorgehobene Definitionen wichtiger Begriffe und vereinzelt ein knappes Fallbeispiel lockern die Texte auf. Literaturverzeichnisse wurden bewusst übersichtlich gehalten, bei vielen Beiträgen werden weiterführende Literaturhinweise besonders hervorgehoben. Querverweise sollen die Orientierung erleichtern und Redundanzen vermeiden, wobei diese Option von den Autoren unterschiedlich häufig und nicht immer präzise genutzt wird.

Speziell auf diagnostische Fragestellungen bei Kindern zugeschnittene Beiträge beschäftigen sich mit Entwicklungstests, Frühdiagnostik, Lernstörungen und Familiendiagnostik. Inwieweit bei den weiteren Beiträgen Kinder und Jugendliche als Zielgruppe psychologischer Diagnostik berücksichtigt wurden, blieb wohl den einzelnen Autoren überlassen und folgt keinem erkennbaren Konzept. Z. T. stehen Testverfahren und Fragestellungen bei Kindern im Vordergrund („Aggressionsdiagnostik“, „Aufmerksamkeitsdiagnostik“), in anderen Fällen werden sie überhaupt nicht oder ganz am Rande berücksichtigt (z. B. „Psychologische Schmerzdiagnostik“, „Neuropsychologie“, „Depressionsdiagnostik“).

Durchschnittlich stehen nur 10 Seiten pro Kapitel zur Verfügung. Damit ist klar, dass viele Themen nur angerissen und nicht vertieft werden können. Die Autoren bewältigen diese Herausforderung sehr unterschiedlich: In einigen Fällen gelingt es ihnen, einen prägnanten Überblick über wichtige Inhalte des Themengebietes zu geben (z. B. Kapitel „Gütekriterien“). In vielen – dadurch eher unergiebigem – Beiträgen werden wichtige Inhalte nur angedeutet oder der Autor nimmt eine z. T. willkürlich anmutende Einschränkung des Themas vor. So findet man im Kapitel „Behindertendiagnostik“ nur wenige Worte über Diagnostik bei sinnesbehinderten Menschen („Sie ist im Wesentlichen medizinisch ...“, S. 628). Im Kapitel „Lernstörungen“ hätte man sich mehr als einen Satz über die Sinnhaftigkeit der Diskrepanzdefinitionen von Lernstörungen gewünscht. Jeweils sieben Zeilen über visuell-räumliches Vorstellungsvermögen und Gedächtnis im Kapitel „Leistungstests“ dürften keinen Leser befriedigen. Selbst Autoren, die seit Jahren qualitativ hochwertige und praxisnahe Arbeiten abliefern (z. B. Klaus Sarimski für den Bereich Frühdiagnostik; Walter Sturm für den Bereich Neuropsychologie), können nur an der Oberfläche ihres Themengebietes bleiben.

Da dem Handbuch die Systematik eines Lehrbuchs fehlt, kann es nur optimal genutzt werden, wenn dem Leser sorgfältig erstellte Register zur Verfügung steht. Das Sachregister ist recht umfangreich, enthält aber beispielsweise keinen Eintrag für „Gedächtnis“. Nur unter „Langzeitgedächtnis“ wird auf eine Textstelle zu diesem Themenkomplex verwiesen. Das Stichwort „ICD-10“ verweist nur auf das Kapitel „Sprachdiagnostik“, zum mehrfach erwähnten „DSM-IV“ findet sich kein Eintrag. Die Suche nach dem für die psychologische Diagnostik nicht gerade unbedeutenden und im Buch durchaus erwähnten David Wechsler im Personenregister bleibt ergebnislos. Ein Verzeichnis aller im Buch erwähnten Testverfahren ist zwar schön anzusehen, aber unergiebig, da es keine Verweise auf die entsprechenden Textstellen enthält. Im Sachregister sind nur einige wenige Testverfahren eingetragen.

Die Entscheidung, ob und für welche Zielgruppe das „Handbuch der psychologischen Diagnostik“ zu empfehlen ist, fällt nicht leicht. Der erfahrene klinisch tätige Kinderpsychologe wird hier nur selten neue Informationen finden, die für die praktische Arbeit unmittelbar nutzbar sind. Als komprimierte Auffrischung für statistisch-methodische Fragen und zur knappen Information über aktuelle Entwicklungen auf Nachbargebieten kann ihm das Handbuch dennoch dienen. Lehrende und Studierende werden – zumindest auf dem Niveau eines Diplom-Studienganges Psychologie – doch höhere Ansprüche an die Behandlung einiger Themen anlegen müssen. Insgesamt bietet das Handbuch einen aktuellen Einstieg mit Überblickscharakter in ein umfassendes und kaum noch überschaubares Wissensgebiet, es kann jedoch kein systematisches Lehrbuch der psychologischen Diagnostik ersetzen.

Gerolf Renner, Birkenfeld

---

**Erner-Schwab, C. (2005). Psychotherapie für Kinder. Ein Leitfaden für Eltern und andere Erziehende. Zürich: Atlantis, 148 Seiten, 16,40 €.**

---

Für Eltern und andere Bezugspersonen wirft die Erwägung einer kinderpsychotherapeutischen Behandlung ihrer Kinder in der Regel viele Fragen, Verunsicherungen und einige Skepsis auf. Das vorliegende Buch will ein wenig Licht in die „Black Box“ einer Kinderpsychotherapie bringen. Dabei verbindet die Autorin die anschauliche Beschreibung der Phasen einer fiktiven Behandlung eines 8-jährigen Mädchens (Diagnose: ADHS) mit einer für Laien verständlichen theoretischen Fundierung der entsprechenden Prozesse und stützt sich dabei auf ein analytisches Therapiekonzept.

Erläutert wird in dieser Form der Weg in die Therapie (Wie entstehen seelische Konflikte? Wie finde ich einen geeigneten Therapieplatz?), die Probatorik (incl. der Vorstellung projektiver Testverfahren), die eigentliche therapeutische Arbeit mit dem Kind (Spiel und kreative Medien in der Therapie; Erläuterung analytischer Begriffe und Methoden wie Übertragung, Abwehrmechanismen oder Deutung) sowie die begleitende Arbeit mit den Eltern. Bei der Beschreibung des Therapieendes findet die Erwähnung der Grenzen von Psychotherapie einen angemessenen Platz.

Anhand des Fallbeispiels gelingt eine realistische Darstellung des Auf und Ab einer Kinderpsychotherapie als Such- und Entwicklungsprozess der gesamten Familie. Besonderheiten der Psychotherapie mit Jugendlichen werden in einem separaten Kapitel kurz skizziert.

Im Anhang informiert das Buch auch über andere seelische Störungen bei Kindern und Jugendlichen und über andere Behandlungsmöglichkeiten, wie Verhaltens- oder Familientherapie. Zudem werden entsprechende Fachadressen und nützliche Internetlinks aus dem ganzen deutschsprachigen Raum angefügt.

Mit dem vorliegenden Buch ist der Autorin eine ansprechende und leicht verständliche Darstellung kinderpsychotherapeutischer Arbeit gelungen, die – ohne Schwie-

rigkeiten zu leugnen – Eltern zu dem Weg in die Kinderpsychotherapie ermutigen kann. Dabei vermittelt der Titel den Anspruch, allgemein über Kinderpsychotherapie zu informieren. Bei der Lektüre stellt sich jedoch heraus, dass ausschließlich kinderanalytisches Arbeiten (mit familientherapeutischen Elementen im begleitenden Elterngespräch) praktisch und ausführlich theoretisch vorgestellt wird; die im Anhang erwähnten weiteren Therapieverfahren werden zum Teil kritisch beschrieben. Ich hätte mir die Eingrenzung auf analytische Kindertherapie bereits im Titel des Buches gewünscht, um keine falschen Erwartungen zu wecken.

Cornelia Brückner, Markkleeberg

**Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:**

- Seiffge-Krenke, I. (2007). Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Jugendlichen. Stuttgart: Klett-Cotta; 410 Seiten, € 34,00.
- Vetter, B. (2007). Psychiatrie. Ein systematisches Lehrbuch. Stuttgart: Schattauer; 400 Seiten, € 29,95.
- Keller, K.A., Perleth, C. (2007). MHBT-S. Münchner Hochbegabentestbatterie für die Sekundarstufe. Göttingen: Hogrefe; € 468,00.
- Vock, M., Preckel, F., Holling, H. (2007). Förderung Hochbegabter in der Schule. Göttingen: Hogrefe; 191 Seiten, € 29,29.